



Karfreitag

Martin-Luther-Gemeinde Falkenstein

Lothar Breidenstein, Pfarrer
Predigt am Karfreitag 15.04.2022

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

die Toten in den Straßen von Butcha.

Man hat sie dort liegenlassen, damit wir sie sehen.

Man hat sie nicht heimlich getötet und ihre Leichen beiseitegeschafft. Sondern man hat sie ausgestellt.

Niemand hat sie getötet, weil er sich wehren musste gegen Fahrradfahrer oder Menschen, die ihren Hund ausführten.

Man hat sie getötet als Botschaft an die Welt: Seht her, sagen die Mörder, wenn sie diese Toten ausstellen.

Sehr her, seht, was wir zu tun bereit sind. Seht euch an, wie weit wir gehen. Seht, dass wir keine Grenzen kennen, dass uns keine Menschlichkeit mehr bindet, um unsere Ziele zu erreichen.

Die Gewalt richtet sich nicht nur gegen die Opfer, sondern auch gegen die, die zusehen müssen.

Ihnen – uns – wird gezeigt: Das könnte auch euch passieren. Das und noch mehr sind wir bereit zu tun, wenn ihr euch uns entgegenstellt.

Diese Menschen wurden getötet, um vorgezeigt zu werden.

Für ihren Tod kann man kaum noch das Wort Sterben verwenden. Denn mit Sterben verbinden wir ja immer irgendwie, dass etwas zum Abschluss kommt.

Sterben ist ein aktives Wort, auch wenn wir den Tod erleiden. Denn selbst wenn wir nicht alt und lebenssatt sterben, sondern durch einen Unfall oder ein jähes Ereignis zu Tode kommen: im Sterben kommt doch noch einmal unserer Individualität zum Vorschein.

Es stirbt ein Ich. Mit seiner Geschichte. Mit seinen Beziehungen.

Noch mein Tod sagt: Das bin ich, der da stirbt. Noch mein Tod ist mein eigener Tod.

Doch die Toten von Butcha sind keine Individuen mehr; sie werden nicht getötet, weil sich jemand gegen sie als Person richtet. Ihre Mörder mögen sie vielleicht nicht einmal hassen.

Man hat sie schon vor ihrem Tod getötet, indem man ihre Individualität ausgelöscht hat. In dem man sie als Faschisten bezeichnet hat, als Bestien sogar, als Missgeburten und was

für Begriffe noch der kranken russischen Nomenklatura
einfallen mögen.

Ihre Mörder haben aus Individuen, haben aus Menschen, die
lieben und leiden, die etwas leisten und etwas falsch machen,
Zerrbilder gemacht.

Sie sind nicht einfach gestorben; sie wurden ausgelöscht.

Sie blicken nicht zurück auf ein Leben, das erfüllt gewesen
sein mag oder nicht. Sie haben keine Gelegenheit, Abschied
zu nehmen oder etwas abzuschließen.

Niemand von ihnen ist mit einem „Es ist vollbracht“ auf den
Lippen gestorben.

Was wir da sehen, das findet kaum Ausdruck in Worten.

Wir sehen.

Aber wir können nichts sagen.

Keine Deutung bietet Trost.

Sie sind für nichts gestorben.

Nicht im Kampf.

Nicht um etwas zu verteidigen.

Sie haben ihr Leben nicht für andere gegeben.

Sie haben es gar nicht gegeben, es wurde ihnen genommen.

Unendlich lang, liebe Gemeinde, ist die Reihe der Toten, die so ausgelöscht wurden wie die Toten von Butcha.

Das 20. Jahrhundert, das hinter uns liegt, hat es zu enormer Monstrosität in der Produktion vom Toten gebracht. Und nun sehen wir, dass auch das 21. Jahrhundert diesen Faden aufnimmt. Nicht nur in Butcha. Auch an vielen anderen Orten.

Liebe Gemeinde,
der Sterbende am Kreuz.
Auch er wird ausgestellt.

Manche Menschen reagieren empört darauf. Ich erinnere mich noch daran, wie viel vielen Jahren einmal eine Frau diese Kirche besichtigte und sagte: „Ach, wie schade, wieder eine Kirche, in der ein Gefolterter auf dem Altar steht.“

ich weiß nicht genau, was sie damit sagen wollte. Vielleicht wollte sie protestieren gegen eine Gewalt, die sich immer fortsetzt, und hätte sich von einer Kirche eine andere Botschaft erhofft.

Vielleicht wollte sie auch sagen: Eure Religion ist grausam. Euer Gott ist grausam. Denn sie stellt einen Gefolterten aus.

Darin gleicht das Kreuz den Toten von Butcha: Hier wird der Tod zur Schau gestellt.

Die ihn kreuzigten, wollten, dass man ihn sieht. Auch sie wollten eine Botschaft senden an die, die ihn sahen: Seht her, lasst euch das eine Warnung sein. Seht, dass wir die Macht haben, über euer Leben und Sterben zu bestimmen.

Doch am Kreuz sehen wir nicht nur den Toten.
Sondern den Sterbenden.

Wir sehen hier einen Menschen. Keine anonyme Gestalt, der man ihre Individualität hätten nehmen können.

Wir sehen einen Menschen, dessen Geschichte wir kennen.
Einen Menschen, der sich noch im Tod gegen die stellen kann, die ihn töten.

Einen, der stirbt mit den Worten: Es ist vollbracht.

Gegenüber den Toten von Butcha scheint das fast ein Privileg. Denn ihnen hat man selbst noch den eigenen Tod genommen, den Christus am Kreuz stirbt.

Über die Jahrhunderte haben die Menschen zum Kreuz aufgesehen und darin ihr eigenes Leiden wiedergefunden.

Und das hat ihnen Trost geschenkt.

Wie in einem Spiegel haben sie ihr eigenes Leid, ihre eigene Verletzbarkeit, ihre eigenes Opfer Sein, ihr eigenes Sterben wiedergefunden.

Und dieses Wiederfinden des eigenen Leides wie in einem Spiegel, das hat ihnen Trost geschenkt.

Der Trost kam aus nicht nur aus dem Wiedererkennen, sondern auch aus der Spiegelung. Denn ein Spiegel wirft uns ja ein Bild zurück, in dem die Seiten vertauscht sind.

Wir sehen uns im Spiegel, aber seitenverkehrt.
Neu angeordnet.

So sehen wir heute am Kreuz auch die Toten von Butcha und all die unendlich vielen anderen Toten, für die sie stehen.

Aber wenn wir sie dort sehen, dann wird ihr Bild verändert wie in einem Spiegel.

In Butcha ist nichts vollbracht. Aber im Spiegel des Kreuzes ist etwas vollbracht.

Was das sein könnte, darüber können wir nur schweigen. Es wäre blanker Hohn, würden wir die Opfer irgendwie noch mit einem Sinn aufladen wollen. Ihrem Sterben noch eine Bedeutung zu geben die mehr wäre als nur, dass sie das Unrecht und die Gewalt bezeugen.

Das aber tun sie.

Was wir an ihnen sehen, ist die rohe Gewalt.

Ist die Auslöschung ihres Menschseins, indem sie noch im Tode zu einer bloßen Masse ohne Würde werden.

Sie zeigen, was auch das Kreuz uns zeigt:

Und das ist die rohe Gewalt, die in unser Leben einbricht und alles zu widerrufen scheint, worauf wir uns verlassen.

Wir haben uns darauf verlassen, dass solch rohe Gewalt überwunden sei. Dass wir als Menschheit uns weiterentwickelt haben; und auch wenn wir wissen, dass an vielen Orten der Welt weiterhin die rohe Gewalt herrscht, so dachten wir doch, dass wir uns das vom Leibe halten können.

Und darum ist uns die Botschaft des Kreuzes vielleicht stumm geworden: Weil wir uns darin nicht mehr wiedererkannt haben. Wir haben uns nicht mehr wiedererkannt in einem, der Opfer von Gewalt wurde. Denn wir haben die Gewalt als überwunden betrachtet.

Und auch wir haben vielleicht selbst auch gelernt, so auf das Kreuz zu sehen: mit Unverständnis, gar Abscheu statt mit Hoffnung auf Trost.

Die Toten von Butcha zerstören diese Illusion.

So wie das Kreuz immer schon diese Illusion zerstört hat.

Der Gott, dessen Sohn am Kreuz im Sterben ausgestellt wird, der hat sich keine Illusionen über die Menschen gemacht.

Der am Kreuz ausgestellte Tod Jesu ist auch eine öffentliche Botschaft.

Sie zeigt nicht nur das Opfer; sie zeigt auch die Täter. Sie verschweigt nicht, dass es so viele Opfer von Gewalt und Unrecht auf der Welt gibt, ob wir das sehen wollen oder nicht.

Und jedes der namenlosen Opfer, auch jedes der zahllosen Opfer, die wir nicht sehen oder sehen wollen, sie alle spiegeln sich am Kreuz.

Und in dieser Spiegelung werden die Seiten vertauscht.

Die Opfer, die vernichtet werden sollen, werden am Kreuz dem zur Seite gestellt, der nicht vernichtet wird.

Und die, die sie vernichten, werden kenntlich gemacht als die, die sie sind. Feinde des Lebens. Feinde derer, die sich nicht beherrschen und für sich zurichten können.

Die öffentliche Botschaft des im Tode ausgestellten Jesus lautet:

Die Opfer sind gerechtfertigt.

Und die Täter werden verklagt.

Ecce homo – sagt Pilatus, als er den gefolterten und mit Dornen gekrönten vorführt.

Seht den Menschen.

Seht hin! Seht nicht weg!

Sehen wir hin nach Butcha und an die ungezählten anderen Orte der Welt.

Sehen wir nicht weg!

Sehen wir hin, wie unsere Welt ist, und machen wir uns nichts vor über unsere Welt und unsere Menschlichkeit.

Sehen wir hin.

Sehen wir auch hin zum Kreuz, statt wegzusehen.

Und vielleicht wird es uns geschenkt, dass wir da noch etwas anders sehen als in Butcha.

In Butcha sehen wir die Drohung.

Am Kreuz können wir vielleicht auch etwas von der Verheißung erkennen.

Vielleicht.

Wie gehen aus diesem Gottesdienst mit wenig Trost.

Vielleicht nur mit dem Trost, der daraus kommt, dass wir uns nichts mehr vormachen.

Das wäre ein Anfang. Damit wäre vielleicht schon etwas
Kleines vollbracht. -----

Die Toten in den Straßen von Butcha.
Sie lassen mich nicht los an diesem Karfreitag.

Und auch wenn ich noch nicht weiß, wie auch auf sie das
österliche Licht der Auferstehung scheinen soll, so ist doch
auch gerade das die Botschaft dessen, der am Kreuz
ausgestellt ist:

Dass der, den wir da sehen, eben kein Opfer geblieben ist.

Und dass auch sie, die Fahrradfahrer, die Hundeausführer, die
Frauen, Männer und Kinder keine Opfer bleiben sollen.

Die Toten in den Straßen von Butcha

*Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere
Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserm Herrn. Amen.*